

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1876)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder
franco.

Programm

der
Jahres-Versammlung
des

Schweizerischen Pius-Vereins
in Luzern

den 26., 27. und 28. September 1876.

Dienstag den 26. September.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Sitzung des Central-Comite's im Gymnasium (Zimmer Nr. 1) gegenüber der Post, Eingang unter den Arkaden.

Um 5 Uhr: Commissionssitzungen im Gymnasium und zwar:
A. Commission für Wissenschaft, Kunst, Schule, Kirchenmusik im Zimmer Nr. 2.

B. Commission für Werke der christlichen Charitas (Süändische Mission, Patronat der Lehrlinge, Arbeiter, Auswanderer, Sonntagsheligung etc. etc. — im Zimmer Nr. 3.

C. Commission für Wahrung der kirchlichen Rechte und Interessen (Presse, Vereinswesen etc.) — im Zimmer Nr. 4.

Die an diesem Abend in Luzern bereits eingetroffenen Mitglieder sind ersucht, an jener Commission Theil zu nehmen, deren Gegenstand sie am meisten interessiert.

Um 7 Uhr: Gesellschaftliche Zusammenkunft. (Das Lokal wird im Quartierbureau angezeigt.)

Mittwoch den 27. September.

Um 8 Uhr: Seelamt und Libera für die verstorbenen Mitglieder des Vereins in der Jesuitenkirche. Sodann

Erste öffentliche Ver-

sammlung in der Jesuitenkirche. Begrüßung und Vorträge.

Um 11 Uhr: Commissionssitzungen. (Wie oben in den Gymnasiumszimmern.)

Mittags 12 Uhr: Mittagessen im Hotel National.

Um 2 Uhr: Zweite öffentliche Versammlung in der Jesuitenkirche mit Vorträgen und Referaten. Hierauf Vereinsitzung und sodann

Orgel-Concert in der Hofkirche.

Um 7 Uhr: Abendandacht in der Jesuitenkirche vor dem ausgelegten Hochwürdigsten Gute mit Predigt und Benediction.

Vorher und nachher finden die Vereinsmitglieder Gelegenheit zum Empfange des hl. Sacramentes.

Donnerstag den 28. September.

In den Frühstunden Gelegenheit zum Empfange des hl. Sacramentes.

Morgens 6 1/2 Uhr: Eine hl. Communionmesse in der Jesuitenkirche und gemeinsame Communion während derselben.

Um 8 Uhr: Festpredigt und nachher Pontifikalamt in der Jesuitenkirche. — Hernach ebendasselbst öffentliche Vorträge. Schlußwort. Schlußandacht.

Mittags 12 Uhr: Festessen im Hotel National.

Luzern, Anfangs September 1876.

Im Auftrage des Central-Comites:

Der Vorstand.

Laut Anordnung des Comites des Erziehungsvereins finden in Luzern folgende Sitzungen des

Erziehungsvereins

am Dienstag den 26. September statt:

Vormittags 8 Uhr: Sitzung des Comites mit Zugütern im Gymnasium, Zimmer Nr. 1.

Nachmittags 2 Uhr: Vereins-Sitzung im Gymnasium, Zimmer Nr. 2.

Bemerkungen.

1. Die Vereinsmitglieder sind ersucht, sogleich bei ihrer Ankunft in Luzern ihre Namen im Einquartierungs-Bureau einschreiben zu lassen. Das Quartier-Bureau befindet sich im Gymnasium (I. Stock Nr. 5) gegenüber der Post, Eingang unter den Arkaden und ist während der Vereinszeit den ganzen Tag (mit Ausnahme von Mittags 12 bis 2 Uhr) geöffnet. Bei der Einschreibung erhält jedes Mitglied eine Vereins-Karte, welche in der Vereins-Sitzung vom 27. September Abends bei den Abstimmungen über Vereins-Geschäfte vorzuweisen ist.

Jene Mitglieder, welche als Abgeordnete von Ortsvereinen erscheinen, haben solches bei der Einschreibung anzugeben.

2. Die Vereinsmitglieder werden eingeladen, bei ihrer Ankunft im obgenannten Einquartierungs-Bureau sogleich die Karten für die Mittagessen zu lösen. Das Mittagessen mit einem Schoppen Wein kostet den 27. September Fr. 3; am 28. September (Festessen) Fr. 3. 50. — Die sofortige Lösung dieser Karten ist notwendig: 1) damit das Hotel sich nach der Zahl der Gäste einrichten kann, und 2) weil diejenigen Mitglieder, welche rechtzeitig die Karten erworben, bei allfälligem Mangel an Platz den Vorzug haben.

3. Das Festcomite hat ein Verzeichniß der Betten, welche in den Gasthöfen und Privathäusern von Luzern zur Verfügung stehen, und der dahergigen Preise aufgenommen. Jene Mitglieder, welche zum Voraus ein Zimmer bestellen wollen, haben sich vor dem 23. Sept.

an Hrn. Zünd-Meyer schriftlich zu wenden, für welche Nächte sie das gewünschte Logis bestellen. Bei ihrer Ankunft haben sie sich sodann auf das erwähnte Bureau im Gymnasium zu begeben und die für sie bereiteten Quartierbillete in Empfang zu nehmen.

Diejenigen Mitglieder, welche ohne vorherige Bestellung von Logis in Luzern eintreffen, können im Einquartierungs-Bureau allfällige gewünschte Erkundigungen betreffs Logis u. s. w. einziehen.

Das Festcomite hat auch eine Anzahl Freilogis zur Verfügung. Jene Mitglieder, welche darauf Anspruch machen wollen, haben sich hierfür bei Hrn. Zünd-Meyer vor dem 21. Sept. schriftlich anzumelden und bei ihrem Eintreffen in Luzern das Quartier-Billet auf dem Quartier-Bureau in Empfang zu nehmen.

Während dem Piusfeste haben die Hinz- und Her-Billets der Dampfschiffe für die Vereinsglieder eine viertägige Gültigkeit.

Auch werden Pilgerbillets für die II. Klasse ausgegeben. Diese Pilgerbillets haben ebenfalls eine viertägige Gültigkeit und sind um 1/3 wohlfeiler gestellt als die gewöhnlichen Billets.

„Altkatholizismus“ und „Protestantisches Reformthum“ führen zum „Sozialismus“.

(Von einem Protestanten.)

Die altkatholische und protestantische Reform-Bewegung hat das Charakteristische, daß sie einen akademischen und keinen volkstümlichen Charakter trägt.

Das nach Wahrheit dürstende Volk sehnt sich nach einem frischen, lebendigen Quell und stößt das zusammengebraute, filtrirte, destillirte Erzeugniß der Studirstube mit Widerwillen zurück. Nicht eine centrale religiöse Idee, die gleichsam

als Fahne geschwungen wird, ist wie bei Luther (Rechtfertigung sola fide) oder wie bei Muhamed (Allah ist Gott und Muhamed sein Prophet) das A und das D ihrer Forderungen, sondern gerade wie alle andern Kritiker setzen sie sich hin in ihr Studierzimmer und suchen an der christlichen Religion mindestens ein halbes Hundert Mängel zusammen, die alle „sehr bedenklich“ sind. Mit der Darstellung dieser vorgeblichen Mängel wird dann das Volk angepredigt und das gläubige und halbgläubige Publikum wird durch die Auseinandersetzung der modernen Herren „Reformer“ vollständig verwirrt und an der Wahrheit aller Religion irre gemacht. Zu wenig theologisch gebildet, um jenen Ausführungen Mißtrauen entgegenzusetzen, kommt die gebildete und ungebildete Masse dadurch bald zum Nihilismus und sieht alle Religion für einen großartigen Priesterhumbug an. Die Herren vermögen ja auch bloß destructiv zu wirken und zu kritisieren: eine neue religiöse Idee bieten sie dem Volke nicht. Sie sind nicht wie Luther und Muhamed Fanatiker ihres Glaubens, sondern fragen selbst mit Pilatus: „Was ist Wahrheit?“

Bei den besitzenden Klassen muß der durch die „Protestantenvereiner“ und „Altkatholiken“ entstehende Skepticismus und Nihilismus zu einer egoistischen Ausbeutung der niederen Klassen, zu Materialismus, Gewissenlosigkeit (vergl. die Gründer!) und Genußsucht führen, während die besitzlosen Klassen, wenn sie auf den Trost der Religion verzichten zu müssen glauben, naturgemäß mit Leidenschaftlichkeit eine Ausgleichung der irdischen Unterschiede anstreben werden. Darum nimmt in allen jenen Gegenden, wo die Masse irreligiös ist, die Sozialdemokratie mit Riesenschritten überhand. In Bremen, wo man vor sieben Jahren den Sozialismus nur dem Namen nach kannte, hatten die Sozialisten bei den letzten Reichstagswahlen ein Drittel aller abgegebenen Stimmen. Wie steht es dagegen in streng katholischen Städten mit den Ausführenden der Sozialisten? —

Wenn nun schon der reformatorischen

Bewegung Luthers, die dem Volke einen neuen positiven Glaubensinhalt bot, sich eine soziale Revolution in Gestalt des „Bauernkrieges“ an die Rockschöße hängte, welche Wirkungen werden da die Agitationen der „freiständigen“ Protestanten und Altkatholiken haben, die nicht aufbauen, sondern nur zertrümmern? Zur Zeit des „Bauernkrieges“ gab es noch keine Sozialdemokratie, während jetzt diese Partei allüberall den Fußstapfen der religiösen „Reformer“ folgt und mit Leichtigkeit die Festungen einnimmt, wo jene die erste Bresche gelegt haben. Wir sagen: die erste Bresche, denn bald trennen sich die feindlichen Brüder, die „Protestantenvereiner“ und „Altkatholiken“ bleiben zurück und die Sozialdemokraten gehen konsequent weiter. Denn die Bemerkung wird wohl schon jeder Leser gemacht haben: wo irgend die Sozialdemokratie prosperiert, ist ihr auf religiösem Gebiete früher vorgearbeitet worden.

Was ist es, das hauptsächlich zum Besuch der „protestantenvereiner“ und „alkatholischen“ Versammlungen anreizt? Es ist Nihilismus, Neugierde und Skandalhucht. Und dieselben Gründe bewegen auch das literarische Parterre, jene „Reform-Bewegungen“ zu unterstützen. Die „Protestantenvereiner“ werden z. B. von der „liberalen“ Presse stets auf das Eifrigste unterstützt, ihre Geistlichen werden bis in den Himmel erhoben, für ihre Versammlungen wird Reklame gemacht, ihre Gegner werden mit Schmutz beworfen u. s. w. Auch die „Altkatholiken finden in der Presse“ weit mehr Vertheidiger als die Katholiken. Bis zum geringsten Winkelblatt-redacteur haben sie zahlreiche und mächtige Protecteurs. Es nützt aber Nichts. Der „Bewegung“ fehlt die Lebenskraft und sie gewinnt nicht an Ausdehnung. Es ist darum wohl unbefreitbar, daß es wenige „Protestantenvereiner“ und wenige „Altkatholiken“ gibt, aber auch zugleich, daß sie beide sehr viele Freunde und Gönner, bestehend aus Atheisten und Naturalisten, haben. Das ist aber auch ganz natürlich, da die Schwächung der christlichen Kirche im Interesse der nach links gerichteten politischen Parteien liegt. Bis jetzt

zogen hauptsächlich die „Liberalen“ aus der herrschenden Religionslosigkeit Vortheil, denn die Religionslosigkeit herrschte noch vor mehreren Decennien nur innerhalb der „gebildeten“ Klassen. Je tiefer aber der Unglaube in das Volk eindringt, desto mehr Einfluß muß auch die sozialistische Partei gewinnen.

Wir fürchten nicht den „Protestantenverein“ und nicht den „Altkatholizismus“ an sich, sondern wir bedauern, daß durch die „alkatholischen“ Verlästerungen des Katholizismus und durch die „protestantenvereinerlichen“ Angriffe auf das Christenthum der Religionslosigkeit und damit der Sozialdemokratie immer mehr Bahn gebrochen wird. Das haben die Organe der Sozialdemokratie schon manchmal laut und offen verkündet, daß das «Ecrasez l'infame» die Bedingung des Fortschritts der Sozialdemokratie sei. Wenn aber Pastor Spaeth frei und offen von der Kanzel predigt: Christus ist nicht Gottes Sohn; er ist nicht gen Himmel gefahren: u. s. w., so versichern wir ihm auf Grund vielseitiger Erfahrungen, daß er damit viel mehr Leute zu Atheisten und Materialisten, als zu „liberalen Christen“ macht. Die Grundsteine des Christenglaubens lassen sich nicht ungekratzt bei Seite schaffen, und wo dies Unterfangen gelingt, wird der ganze Christenglaube (nicht im Allgemeinen, sondern bei Einzelnen) in Trümmer gehen und aus den Ruinen die platonische Frucht des atheistischen Sozialismus emporsprossen! G.

Für Prediger über Predigen.

(II. Artikel.)

e. Die Eintheilung der Predigt.

Auch in dieser Hinsicht hat Fenelon eine Controverse veranlaßt. Man hat geklagt: wenn man seinen Grundsätzen folgte, würde man keine Ordnung mehr in der Predigt haben, weil man die Eintheilungen verbannen müßte, die doch eine so gute Beihilfe sind sowohl für den Prediger, um seine Rede gut zu ordnen, als für die Zuhörer, um sie gut aufzufassen. — Welch' ein Mißverständnis! Fenelon weiß besser als mancher Andere «quid valeat rerum series et lucidus ordo.» Er

hatte nur einen gerechten Widerwillen gegen unnatürliche, geschraubte, erkünstelte, prätentöse Eintheilungen, gegen jene widerwärtige Manierirtheit, die durch Frappanterien von vornherein blenden will; gegen jene Prediger, welche ihre drei Punkte aufzählen, „wie man drei Epigramme oder drei Räthsel vorträgt.“ Sie ist bei uns jetzt, Gott Lob, äußerst selten geworden, diese lächerliche, der Kanzel durchaus unwürdige Manier, die anstatt einer einfachen Darlegung klarer Dinge in kindischer Weise einen Umweg sucht, um gleichsam eine Batterie von Worten und Wendungen loszubrengen zu können. — Nur solche Eintheilungen verwirft Fenelon.

„Wenn man einheitlich“ schreibt er, „muß man einfach und natürlich einheitlich sein; es muß eine Eintheilung sein, die im Gegenstande selbst schon gegeben ist, die den Stoff aufhebt und ordnet.“ — Allerdings zieht Fenelon auch in diesem, wie in vielen andern Punkten, die alte Form der Väter der moereren vor. Er meint: „Ehemals theilte man die Rede nicht so methodisch ab, aber man unterschied sorgfältig Alles, was zu unterscheiden ist; man bestimmte jedem seinen Platz und prüfte aufmerksam, an welche Stelle jegliches zu setzen sei, um Eindruck zu machen.“ Sein Gedanke dürfte in folgender Stelle am deutlichsten sich aussprechen: „Man muß zuerst in allgemeinen Zügen (en gros) einen ganzen Gegenstand darstellen, und den Zuhörer zum vornherein günstig stimmen... dann stellt man die Prinzipien fest. Hernach bringt man die Thatsachen auf eine einfache, klare, sinnesfällige Art vor, sich auf die Umstände stützend, deren man sich bald nachher wird bedienen müssen. Aus den Prinzipien, aus den Thatsachen zieht man die Consequenzen. Es muß aber eine Kette von Beweisen vorhanden sein, die erste muß den zweiten vorbereiten, der nachfolgende den vorhergehenden unterstützen.“ „Man muß es in der Weise angehen, daß die Rede gleichsam zusehend wachse, und der Zuhörer mehr und mehr das Gewicht der Wahr-

heit fühle. Alsdann muß man lebhaft Bilder und andere Mittel anwenden, die geeignet sind, Affekte zu erregen; im Schlusse der Rede muß man solche bringen, die einen größern Eindruck machen.“ — Müßte eine nach diesen Prinzipien eingerichtete Rede nicht wunderschön eingetheilt und von großer Kraft sein?

d. Mißbrauch mit Bibeltexten.

Es geschah in illo tempore, und mitunter geschieht es noch, daß man mit Schrifttexten einen recht überflüssigen Luxus trieb, indem man nach willkürlich angewendeten, sinnreich sein sollenden Bibelcitaten haschte. Fenelon ist sicherlich nicht streng, wenn er fordert, daß der Prediger wenigstens den buchstäblichen Sinn der Texte wisse, die er anführt, und daß er, bevor er sie dem Volke als Wort Gottes anbietet, ernstliche prüfe, ob seine geistreiche Auslegung dem wahren Sinn widerspreche oder nicht. „Wie nimmt es sich doch bei einem Prediger so übel aus, wenn er den geistreichen Erfinder spielen will, während er mit der ganzen Autorität des hl. Geistes reden sollte, dessen Worte er entlehnt!“ Fenelon ist auch (pro nostris temporibus) nicht sehr für die Schriftcitaten in sensu mystico allegorico. „Bei uns, wo die Leute nicht jene Bibelkenntnis haben, wie in den Väternzeiten, muß man mit dem Literalisime anfangen . . . man muß zuerst Brod haben, bevor man Ragouts sucht.“ „Die Meisten unserer Zeitgenossen suchen den allegorischen Sinn nicht deshalb, weil sie den buchstäblichen schon hinlänglich erklärt haben, sondern sie verlassen den buchstäblichen, weil sie dessen Tiefe nicht erfassen, und ihn für ihre Predigtweise trocken und unfruchtbar finden.“ Damit entkräftet man aber die hl. Schrift: „Man läßt sie alles Beliebige sagen, und begnügt sich mit gewissen geistreichen Auslegungen, welche, weil willkürlich, keine Macht besitzen, die Menschen zu überzeugen und die Sitten zu bessern.“

e. Dogmatische Predigten.

„Nur nicht alles Moralpredigten! — wenn auch Moral in

jeder Predigt! Immer aber muß die Moral als im Dogma fassend dargestellt werden!“ Ewiges Moralistiren ohne Dogmatik ist ebenso gescheit, wie in die Luft bauen, oder ernten wollen, wo man nicht gesät hat; Moral in's Blaue hinein predigen, ohne selbe auf die entscheidenden Fundamentalfundamenten zu stützen, heißt in's Danaidenfaß schöpfen. „Die Erfahrung,“ schreibt Fenelon, „zeigt zur Genüge, daß ein Redner gar stark über Moral sprechen kann, ohne die Sünder zu bekehren. Kann man strengere Sittengemälde haben, als die, welche eben im Schwunge sind (Jansenisten)? Man kümmert sich nicht darum, man hat daran sogar sein Vergnügen . . . man hört diese Rede an, wie man etwa eine Satyre lesen würde.“ Diese Moralistiren, sie sind recht neugierige und scharfe, manchmal bitter spottende Beobachter der Menschheit, aber keine Ärzte — ein Unglück, das jeden Prediger, der sie nachahmen will, dazu verdammt, unfruchtbar zu sein, wie sie. Der Spott ist immer schlecht angebracht auf der Kanzel: das Muster aller Prediger, der Heiland, hat nie über irgend eine Lächerlichkeit der Welt gelacht, obgleich er immer, aber mit tiefem Mitleiden und um sie zu heilen, sie verurtheilt hat.

Warum aber verfallen Manche so leicht in's einseitige Moralistiren? Fenelon gibt den Grund an: „Es ist weit leichter, die Verkehrtheiten der Welt zu zeichnen, als den Inhalt des Christenthums gründlich zu erklären. Für ersteres braucht man nur einige Erfahrung im gewöhnlichen Weltlauf sammt etwas Redefertigkeit, für das andere aber Studium und ernste, tiefe Meditation. Mancher hält „schöne Reden,“ der keine gute Christenlehre zu halten versteht.“ — Um diese Mißbräuche zu vermeiden, muß immer in der Predigt das moralische Element sich auf das dogmatische stützen. War das zur Zeit eines Fenelon nothwendig, um wie viel mehr jetzt, wo das gläubige und religiöse Bewußtsein in so bedenklichem Grade zu schwinden droht. Nie war ein gründlicher Unter-

richt in den dogmatischen Fundamenten der Moral nothwendiger als heute. Soll also, so fragen Manche, der Prediger vor einem glänzenden Auditorium den Katechismus erklären? — „Es gibt eine Art, dies zu thun,“ antwortete Fenelon: „Man kann vor dem feinsten und ausgesuchtesten Auditorium Katechesen halten, wenn man es recht anzugehen weiß. Wollte Gott, daß bei uns nur das gemeine Volk unwissend wäre! Allein die meisten vornehmen Leute sind in diesem Punkte gemeines Volk (ja wohl, und mitunter stehen sie noch tiefer). Immer kennen drei Viertel der schönsten Zuhörerkreise die Anfangsgründe nicht, deren Kenntniß der Prediger voraussetzt.“

f. Das apologetische Element.

In der Predigt gewinnt in einer Zeit, wie die unsere, die Apologetik immer mehr an hervorragender Wichtigkeit; das bedarf angesichts all' der perfiden und vielgestaltigen Angriffe auf Religion und Kirche, angesichts der überhandnehmenden Begriffsverwirrung wohl keines Beweises. Aber wie muß das apologetische Wort beschaffen sein? Muß die Apologie, um Erfolg zu haben, gerade immer in einer apologetischen Form vorgetragen werden? Nein. Die beste Apologie ist jene, die von selbst aus der Natur der Sache sich ergibt, und die göttlichen Wahrheiten durch sich beweisen läßt: *Judicia Domini vera, justificata in semetipsis*. Die meisten in den Köpfen spuckenden Schwierigkeiten und Zweifel der Religion gegenüber rühren von schlechter Auffassung her, es sind vielfältig lediglich Mißverständnisse — die einfache klare Exposition des Dogma reicht hin, ein gut Theil davon aus dem Wege zu räumen. So wird die Religion lichtvoll, und in ihrem eigenen Lichte liebenswürdig. Man geht von einer falschen Anschauung aus, wenn man voraussetzt, daß Alle, welche die Religion vernachlässigen, auch wissen, was sie thun. Es ist zum Verwundern, wie wenig oft gerade die bestunterrichtet sich Dünkenden, namentlich in Städten, das Christenthum kennen, oft kaum die Anfangsgründe — sie verstehen seine Sprache nicht, es ist

für sie ein Buch mit fremden, mit un bekannten Buchstaben. Was soll man da machen? Ohne es allzusehr merken zu lassen — aus Furcht, sie zu demüthigen — muß man sie im göttlichen Buche des Christenthums erst buchstabieren lehren. Inwiefern was geschieht? Nicht selten redet man total in vanum, auf die Abwesenden scheltend, und von den Anwesenden nicht verstanden.

Eine Hauptsache bei apologetischen Predigten ist es, daß man sich bei Diskutirung der Einwürfe ja nicht die Miene gibt, als kämpfe man auf dem Boden der Gleichberechtigung gegen den Irrthum. Man muß sich stets die ruhige, überlegene Haltung eines Lehrers der Wahrheit bewahren, der an Gottes statt redet — pro Deo legatione fungimur —, die Haltung eines Mannes, der mit Macht redet — quasi potestatem habens — um alle Geister der Autorität Jesu Christi zu unterwerfen — redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. Widrigenfalls hätte es den Anschein, als stelle man die Religion in Frage, was eine sehr gefährliche Abschwächung wäre. Man soll aus unserem Worte den Mann herausfühlen, der nicht zweifelt, der nicht erst sucht, der sich gewiß ist, sich bewußt, daß er auf dem unerschütterlichen Boden göttlicher Wahrheit steht. Darum auf der Kanzel nicht kathehermäßig disputiren! Das hieße die Predigt in eine Zänkerei verwandeln, hieße die Institution unseres Herrn verderben, der nicht gesagt hat: „disputir!“ sondern: „lehret!“

Ganz besonders hüte man sich, Schwierigkeiten zu erheben, die den Zuhörern unbekannt sind, und die sie schwerlich je werden zu hören bekommen. Wozu ihnen den Geist nutzlos verwirren? Ihre Schwierigkeiten sind es, die man heben muß; die andern geh'n uns auf der Kanzel nichts an. Wie ungeschickt, gegen alte Irrthümer kämpfen, die nur noch in vergessenen Büchern existiren! Das Schlachtfeld hat sich verlegt, der Feind steht ganz anderswo als vormem — sollen wir am nämlichen Fleck bleiben und Luftstreiche führen?

Ein fernerer wichtiger Punkt ist: **g r ü n d l i c h** widerlegen, und **s a ß l i c h** widerlegen. Traurig genug, wenn die Zuhörer die Objektion besser und klarer fassen, als deren Widerlegung. Man muß Alles aufbieten, um sich einer schlagenden Ueberzeugungskraft zu verschern. Aber beileibe keine gelehrten Demonstrationen! Die gehen über die Köpfe hinweg. Das Volk begreift im Großen und Ganzen nur die einfachen Beweise des gesunden Menschenverstandes; an diesen also wende man sich, an den (Christlichen) *sensus communis*; er ist das gemeinsame Erbtheil der Geister, gleichsam ein klarer Spiegel, der von der Weisheit Gottes tief in die menschliche Intelligenz, wie die Netzhaut in's Auge, eingesenkt ist, um das helle Tageslicht der Wahrheit aufzunehmen. Die Forderung größtmöglicher Klarheit, Faßlichkeit und Gründlichkeit kann aber nie genug betont werden. Schwache und unvollständige, ja auch unverständene, miß- und halbverständene Beweise würden riskiren, bei den Einigen den Glauben zu schwächen, Andere in ihrem Unglauben zu bestärken.

Eine kostbare Beihilfe für das apologetische Wort, die man ja nicht außer Acht lassen sollte, sind gute Bücher. Sie sind heute nothwendiger als je. Das Ausbleiben und Verbreiten derselben ist ein Werk priesterlichen Seeleneifers, an welches sich das Heil vieler knüpft. Wenn Gott das Innere der Seelen vor uns öffnen würde, so würden wir mit Erstaunen sehen, wie groß die Zahl derer ist, die ihre Befehrung und ihr Heil einem guten Buche verdanken. *)

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

Sapp! Jetzt macht mir der Herzog noch einen Strich durch die Rechnung. Einen gesalzenen Artikel über die geschändete Kathedrale in Solothurn kann ich nun in den Papierkorb werfen. — Je nun, wenn der Seckenkopf nun nach Bonn will, sich zum altkatholischen Bischof salben zu

*) Vergl. Brizener Pastoralblätter.

lassen, geh' er meinewegen; dorthin lauf' ich ihm nicht nach.

Nun, der Entschluß war zur „Eröfnung“ des Werkes gerade nicht übel. Schau' nur, wenn auch jetzt nicht wieder der hohe Bundesrath sich beeilt, seinen offiziellen Senf auch zu dieser „Ver-Reinens-ung“ der „christkatholischen Kirche in der Schweiz“ zu geben! Seine hochweise und hochamtliche Anerkennung dieses nationalen Bisthums der Schweiz sollte nun doch durch ein neues Postscriptum dahin erweitert werden, daß jenes dem Metropolitanverband von Bonn, resp. Bismarck-Reinens, unterstellen würde. So ist's dann „angemessen“ ausgebaut.

Weil nun die hohe Feierlichkeit in Bonn stattfinden soll, so lade ich alle 73,000 Altkatholiken der Schweiz, welche vom Bundesrath jedenfalls freundlicher berücksichtigt wurden, als die ganze Million ächter Katholiken, und die auch der Bundesrath ohne Nachzählen für richtig eingeschrieben und eingepäckelt hinnahm, — ich lade sie alle ein, auf den 10. September nach Bonn zu wallfahren und zwar „bach-ab“, will sagen „rhein-ab.“ Diese guten frommen Christen altkatholischen Glaubens sind solche Theilnahme ihrem Herzog gewißlich schuldig, der sich für sie opfert — bis zum Lächerlichen. Auch sind sie es der Ehre ihrer alten neu-gebakenen Kirche schuldig; denn da es in Preußen, in ganz Deutschland mit dem Altkatholizismus den Krebsgang geht, so sollten die schweizerischen Altkatholiken darauf halten, ihre erstaunlich, ja ungläublich große Zahl zu zeigen. Solche Rheinfahrt gäbe ein Gegenstück zur Rheinfahrt weiland der eilftausend Jungfrauen von Köln mit dem heiligen Bischof Pantalus. Ja, es wäre Anlaß geboten, unsere biederben Vorväter nachzuahmen. Man würde in Basel einen Hirsenbrei in große Kessel thun, diese Kessel auf die Barken verladen und brav darunter feuern (d. h. unter die Kessel); bis man in Bonn anlangen und anlanden würde, wäre der „Pappen“ („Bischof“ hieß ursprünglich Papas „Water“) fertig und gar gekocht.

Bonn ist sinnig gewählt für eine altkatholische Consecrationsstation. Bis Bonn sind die Rheinufer idyllisch, die Gegend anziehend, einnehmend, entzückend. Von Bonn abwärts wirb's todt und flach und langweilig. O armer Herzog, ich bedaure dich, wenn du einmal Bonn hinter dir hast. Wie so entsehrlich einödig wirst du deine Bahn finden: in terra deserta et in-via et inaquosa! Von Bonn ab wirst du Niemanden mehr etwas gelten; die Einigen werden dich als Häretiker und Schismatiker, als Intrusus und Sakrilegen meiden und verachten, und die Andern — die du zu den Deinen bis hin gezählt — werden über dich als einen Theaterbischof, mit papierner Mitra und strohernem Stabe lächeln! Gehorchen wird dir kein Mensch; allein dienen wirst du müssen. Und du wirst der Herren viele haben. Freilich, das Noviziat hiefür hast du bereits gemacht und trefflich bestanden; du hast einen Sklavensjuni und eine wechselbalgige Gefügigkeit auf Ordre hin bewährt, die Alle in Erstaunen setzen, die dir früher einen Charakter zugetraut. Dein künftiges Loos mag einigermaßen dem der zehn Stämme Israels gleichen, denen die Weisern vorgesagt, daß sie bis anhin mit Heilseln geschlagen werden, von nun aber mit Skorpionen werden gepeitscht werden.

Item, Eduard, Fare Well! — Nach Bonn geht's! — Bon. Und wenn es dir dort gefiele, so bleibe nur. Wir können's machen ohne dich.

Zweiter Jahresbericht des Kultusverrins.

Der soeben erschienene Bericht des in Luzern konstituirten Kultusvereins für das Geschäftsjahr 1875/76 gibt folgende interessante Mittheilungen, welche die Aufmerksamkeit der Katholiken in der Schweiz verdienen.

Aktien-Stand.

Die Gesellschaft suchte die Zeichnung neuer Aktien (à Fr. 200) zu erzielen und erließ hiefür ein einläßliches Zirkular. Leider war der Erfolg des Zirkulars — so meldet nun der Bericht —

ein geringer, indem die Zahl der gezeichneten Aktien von 553 am Schluß des ersten Betriebsjahres, bis 30. Juli 1876, auf nur 590 angewachsen ist. Man hätte allerdings glauben sollen, daß bei etwelcher Anstrengung es den meisten Mitgliedern der Gesellschaft möglich gewesen wäre, wenigstens einen neuen Aktionär beizuziehen; allein das Resultat blieb, wie gesagt, weit hinter unsern Erwartungen zurück. Dabei wollen wir keineswegs die Ungunst der Zeit ignoriren, allein derselben allein kann man es kaum zuschreiben, daß von den schon bis Schluß des letzten Rechnungsjahres gezeichneten 553 Aktien trotz den dringenden Einladungen am 30. Juni abhin 23 Aktien die IV. Einzahlung, 247 Aktien die III. und IV. Einzahlung und 46 Aktien sogar die II., III. und IV. Einzahlung noch nicht entrichtet hatten, was einen Rückstand von Fr. 32,750 auf den Antheilscheinen Nr. 1—553 gleichkömmt. Daß diese Verspätungen unsere Operationen erschweren und manche noch so bringende Hülfsleistung verunmöglichen, ist gewiß Jedem einleuchtend, und wir möchten daher auch diesen Anlaß benutzen, um zu möglichst prompter Entrichtung der verfallenen Einzahlungen einzuladen.

Der Aktienstand ist nach Kantonen geordnet dato folgender:

In der Stadt Luzern	138	} 240
Im Kanton Luzern	102	
" " Uri	19	
" " Schwyz	34	
" " Nidwalden	11	
" " Obwalden	12	
" " Zug	15	
" " Zürich	28	
" " Freiburg	45	
" " Wallis	12	
" " Bern	3	
" " St. Gallen	59	
" " Appenzell	1	
" " Glarus	3	
" " Graubünden	18	
" " Aargau	30	
" " Thurgau	4	
" " Solothurn	21	
" " Tessin	9	
" " Basel-Stadt u. Land	10	
" " Neuenburg	3	
Im Ausland	13	
		590

Wir sehen, daß Genf, Waadt und Schaffhausen gar nicht, andere Kantone auffallend spärlich vertreten sind; in Graubünden hat kein einziger Baie gezeichnet.

Finanzlage.

A. Allgemeine Rechnung.
Einnahmen.

	Fr.	Ct.
I. Disponible Mittel am 30. Juni 1875:		
a) Kassa Fr. 3,335 40,		
b) Depositen Fr. 50,764 16	54,099	56
II. Aktien-Einzahlungen:		
a) auf Aktien I. Emission Fr. 14,400, b) auf Aktien II. Emission Fr. 6,850	21,250	—
III. Donationen, Einnahmen abg. Rückbezüge	20	—
IV. Anniversariefond, Zahlung der röm.-kathol. Kirche in Zürich für zwei Jahrszeitstiftungen	700	—
V. Zinsen ab Werthschriften und deponirten Geldern	1,718	39
	<u>77,787</u>	<u>95</u>

Ausgaben.

I. Diverse kleine Spefen, Druckereien, Stempel, Porti, Papier, Reisekosten, Copiaturen zc.	796	50
II. Unterstützung in 3 Malen an den Paramentverein in Luzern, wofür derselbe für verschiedene Stationen, namentlich Wald und Davos, Lieferungen effectuirt	545	—
III. Kapitalkonto:		
a) Darleihen an das Garantie-Komite der römisch-kathol. Kirche in Zürich Fr. 12,500, b) idem an hochw. Pfarrvikar Heggli in Birsfelden Fr. 6,000	18,500	—
IV. Reservefond:		
Diverse 5-prozent. Anlagen mit Faustpfand Fr. 30,000, 20 Obligationen der Stadt		
	<u>19,841</u>	<u>50</u>

Uebertrag: 19,841 50

Fr. Ct.

Luzern à 5 % verzinslich Fr. 20,000	50,000	—
V. Jederzeit disponible Geldanlagen bei verschiedenen Bankhäusern	7,946	45
	<u>77,787</u>	<u>95</u>

B. Bilanz.

Passiva.

I. Aktienkonto: Gezeichnete Aktien I. Emission Fr. 100,000, II. Emission Fr. 18,000	118,000	—
II. Anniversarien: F. H. Fr. 500, A. & A. V. Fr. 200	700	—
III. Hypothekenkonto:		
a) Auf der Besizung in Außer-Röthl-Zürich haftende Hypotheken Fr. 48,200, b) auf idem in Wald idem Fr. 40,000	88,600	—
	<u>206,900</u>	<u>—</u>

Aktiva:

I. Aktienkonto: Noch ausstehende Einzahlungen auf Aktien I. Emission Fr. 30,850, auf Aktien II. Emission Fr. 3,650	34,500	—
II. Depositenkonto: Jederzeit verfügbar angelegte Fonds	7,946	45
III. Kapitalkonto, laut allgemeiner Rechnung	18,500	—
IV. Reservefond, laut allgemeiner Rechnung	50,000	—
V. Liegenschaftskonto:		
a) Außer-Röthl-Zürich, geschätzt auf den Betrag der darauf haftenden Hypotheken Fr. 48,200, b) Wald idem idem Fr. 40,000	88,600	—

Die übrigen Liegenschaften waren am 30. Juni abhin noch nicht notariälsch gefertigt.

Passiv-Saldo 7,753 55

206,900 —

Päpstliches Breve.

Durch gefällige Mitwirkung Sr. Excellenz Monsignore J. B. Agnolli hatte der Geschäftsführer (Sr. Fall-Trivelli) die Ehre, persönlich in Rom dem hl. Vater das Wesen und den Zweck der Gesellschaft auseinanderzusetzen und als Antwort das folgende Breve in Empfang zu nehmen:

Papst Pius IX.

Geliebte Söhne, Heil Euch und Apostolischen Segen!

Die weil der Baum an den Früchten erkannt wird, so haben wir, geliebte Söhne, um euer Liebe, euer Bestreben, euer Hingebung zu erkennen, jener zahlreichen Belege und Empfehlungen durchaus nicht nöthig, mit denen euer Zuschrift voluam ausgefattet ist. Denn euer wahrhaft fromme Gesinnung und Geistesrichtung wird noch weit klater durch die Bemühung erwiesen, die ihr mit großer Festigkeit und sorglichem Eifer darauf verwendet, kirchlich-katholisches Gut zu beschützen, oder wenigstens es dem Untergang zu entreißen. Es gibt in der That unter den tüchtvollen Nachstellungen, welche wider die Religion von ihren Feinden planirt werden, vielleicht keine von so verderblichen Folgen, wie jene, welche auf die Verherrlichung und Profanirung der geweihten Gotteshäuser ausgeht, dadurch das Volk der Gnadenhilfe der Sakramente, der kirchlichen Funktionen des Priesters, der christlichen Lehruerweisung, überhaupt jeder Kultusfeier beraubt, und auf diese Weise nach und nach auch den Glauben und die Frömmigkeit im Volke selbst auflöst. Indem ihr also gemeinsam mit Rath und That dahin wirket, daß ein so großer Schaden vom Volke abgewendet werde, und zwar in jener Weise, die einzig laut bestehenden Gesetzen zulässig und wirksam ist, und indem ihr so unter Verzicht auf die Gunst der Hochgestellten und im Anschluß an die leitende und genehmigende Autorität der Kirche handelt, verrichtet ihr gewißlich ein Werk, das, wie es Gott überaus wohlgefällig, so auch der Kirche ungemein nützlich und dem Seelenheile des Nächsten förderlich ist, weshalb es auch in wohlverdienter Weise die Lobprüche aller Gütendenken auch erwerben muß, wie auch reichlichen Lohn an geistlichen Gütern. Wir beglückwünschen euch überdies, daß ihr da und dort von eurer Bemühung erfreuliche Frucht ernten konntet, und wir bezogen die Zuversicht, daß euerem Unternehmen derlei

Früchte stets reichlicher erwachsen werden. In sonderheit wünschen wir, es werde euch zum Vorboden und Wahrzeichen himmlischer Gunst der Apostolische Segen, den wir euch, geliebteste Söhne, zum Zeugniß unseres väterlichen Wohlwollens, liebevollst theilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 27. April des Jahres 1876, unseres Pontifikates ater im dreißigsten Jahr.

(sig.) Pius PP. IX."

Indem wir Ihnen hievon Kenntniß geben, bitten wir Sie, auch ihrerseits dazu beizutragen, daß der Segen des hl. Vaters sich verwirklichte, indem Sie zur Ausbreitung der Gesellschaft nach allen Richtungen hülfreiche Hand bieten und zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung:

Luzern, 9. August 1876.

Namens des Verwaltungsrathes:

Der Präsident:

J. Zünd-Meyer.

Der Aktuar:

E. Schmid.

Kirchen-Chronik.

Am 28. August starb in Rom der bekannte Dogmatiker P. Giovanni Perrone. Geboren am 11. März 1794 in Chieri, trat er am 10. Nov. 1815 in die Gesellschaft Jesu ein. Als Leo XII. den Jesuiten das Kollegium Romanum wieder übergab, übernahm er an demselben die Professur der Philosophie, die er mit zwei Unterbrechungen (er war drei Jahre lang Regens des Kollegiums von Ferrara und hielt sich während der Revolution ein Jahr lang in England auf) bis 1853 bekleidete. Von 1853—73 war er Vorsteher des Kollegiums Romanum; während seiner letzten Lebensjahre leitete er die gregorianische Universität. Aus seiner Schule ist eine Menge bedeutender Theologen hervorgegangen. Daneben entwickelte er eine umfangreiche Thätigkeit als Konsultator verschiedener Kongregationen, als Theologe der Dateria Apostolica u. s. w. Im Auslande war Perrone besonders als theologischer Schriftsteller bekannt. Seine theologischen Vorlesungen, sowie ein Auszug aus denselben erlebten etwa je 30 Auflagen. Von seinen zahlreichen sonstigen

Schriften, die meistens auch in's Französische, Deutsche u. s. w. übertragen wurden, nennen wir die „theologische Untersuchung über die Definibilität der unbesleckten Empfängnis“ und das dreibändige Werk: „Der Protestantismus und die Glaubensregel“.

Deutschland. Döllinger, der Rektor der deutschen Professoren, der alte, hochberühmte Theologe, in dessen Hörsaale sich einstens Kopf an Kopf drängte, dessen Worten die Studenten auf den Gängen lauschten, hat sich veranlaßt gesehen, seine Vorlesungen aus Mangel an Zuhörern einzustellen. Das ist wohl das Bitterste, was dem alten gelehrten Manne passiren konnte. Den Kandidaten der Theologie war der Besuch der Döllinger'schen Vorlesungen untersagt, der Zutritt aus den übrigen Fakultäten nahm von Tag zu Tag ab und so geschah es, daß Döllinger vor leeren Bänken stand, Professor und Auditorium in einer Person sein mußte. Da blieb ihm nichts Anderes übrig, als zu schließen.“ Wo sind die Tausende im Klerus“, von denen Döllinger einst sagte: „Sie denken wie wir?“

— **Mainz.** Unsere **Communalschulen** fangen schon jetzt an in Mißkredit zu kommen. Bei uns allerdings nicht; wir schenken ihnen gleich von Anfang keinen Credit. Es wurde uns zwar in den lödendsten Tönen vordemonstrirt, daß es sich „mit Nichten“ um religionslose Schulen handle, aber wir stehen nun einmal fest darauf, daß es eine Religion ohne Confession nicht gebe. Es sollten jetzt glühende Kohlen auf unser Haupt gesammelt und uns bewiesen werden, daß auch die Communalschule die Religion pflege. Zu diesem Behufe betraut der Schulvorstand die beiden geistlichen Mitglieder desselben mit der Aufgabe, ein Gebet vor und nach der Schule zu verfassen. Das wurde nun auch glücklich zu Stande gebracht, und nun erhebt sich im ungläubigen Lager, dessen Kinder doch auch in die Communalschule gehen, die allgemeinste Entrüstung über diese „Ungehuerlichkeit“, deren Abstellung „auf das Bestimmteste“ erwartet wird. Die Juden, deren Kinder jetzt beten „durch unsern Herrn Jesum Christum, Amen,

— sind noch still; aber ich zweifle nicht, daß diese sich auch noch erheben. Da haben wir bereits den vollen Gewissenszwang, den die Katholiken in der Stadtverordnetenversammlung mit ihrem meisterhaften Antrage auf Errichtung theils kommunaler, theils confessoreller Schulen und Aufrechterhaltung des Rechtes der Eltern, ihre Kinder in die Schule zu schicken, die ihrer Ueberzeugung entsprechen, entschieden bekämpften. Kaum sind die Communalschulen im Gange, so entflammte der religiöse Hader, wie es die Katholiken vorhergesagt.

— **Ein neues Wunder in Lourdes.** (Eingel.) In Erwartung bis ich Ihnen nähere Angaben über eine schweizerische Nationalwallfahrt nach Lourdes machen kann, erlaube ich mir folgenden Brief aus Lourdes an das „Univers“ zu übersetzen:

Lourdes, den 20. August 1876.

Im Augenblick als wir Paris verlassen, um nach Lourdes zu wallfahren, zeigt mir einer der Pilger folgenden Passus im „Petit National“: „Achtung! Wir werden neue Wunder sehen. Gibt es nicht mehrere, so gibt's doch wenigstens eins. In der That, man zeigt an, daß die alljährlich für das Fest von Notre Dame du Salut nach Lourdes abgehende Pilgerfahrt am 17. August abreisen wird. Einer derzüge, welche von Paris abgehen werden, wird etwa 50 Kranke und Leidende mitführen. Die Jungfrau von Lourdes wird zu thun haben, um sie alle zu heilen; allein sie wird doch wenigstens einige heilen. Man muß übrigens nicht veressen, daß ein Wunder das andere ruft. Was würde aus dem Rufe des Lourdeswassers werden, wenn die Wunder fehlen würden?“ Der „Petit National“ hat wahr gesagt; er hat prophezeit, ohne es zu wissen, wie ein gewisses Thier im alten Testament. Wir hatten unter unsern zahlreichen Kranken eine junge Tochter aus Reims mit Namen Maria Jaspierre, 26 Jahre alt, welcher die Doktoren auch gar keine Hoffnung auf Genesung mehr gelassen hatten; sie haben die letzte Woche an ihr 4 Krankheiten, wovon 3 tödtliche, konstatiert. Man trug sie in allen Bahnhöfen auf den Armen, denn die arme Kranke konnte weder gehen, noch reden, noch essen: die

geringste Nahrung verursachte ihr schreckliche Anfälle (crises); ihre Reise war also die höchste Unklugheit, und diejenigen, welche sie verreisen sahen, hatten guten Grund, sie und ihre Begleiterinnen als Närrinnen zu bezeichnen. In Bliffon, wo wir die Eisenbahn für den Tag verließen, konnte man sie nicht 6 Kilometer weit tragen, sie hat also, in die Kirche des Dorfes gebracht zu werden, wo sie die Messe anhören und kommunizieren konnte. Sie hatte seit einem Jahre keine Messe mehr angehört, da sie gezwungen war, das Bett zu hüten. Auch hat sie in Bliffon eine große Freude empfunden, obgleich ihre Leiden nicht vermindert wurden. Die folgende Nacht befand sie sich im Waggon viel übler und man fürchtete für ihr Leben. In Lourdes angekommen, wollte sie sogleich in die Basilika gebracht werden. Dasselbst hat sie die Messe angehört und kommunizirte mit einer innern Freude, die nicht zu beschreiben ist. Sie wollte sich erheben, um an den Kommunionstisch zu gehen, da sie aber nicht aussprechen konnte, was sie empfand, so zwang man sie, sitzen zu bleiben und trug sie hin. Nach der Messe wollte sie in die Grotte gebracht werden, wo sie mit Eifer betete; ungefähr nach einer Stunde brachte man eine andere Kranke, für welche man laut betete: *Maria Jaspierre* vereinigte sich mit dieser, und sie, die keinen Laut mehr so artikuliren konnte, daß man sie verstanden hätte, auch wenn man das Ohr ihren Lippen genähert hätte, sie betete laut das Ave Maria mit den Andern. Einen Augenblick später, als die Kranke sich übler befand, verlangte man einen Sessel, um sie sitzen zu lassen. Maria erhob sich und gab ihr den ihrigen mit dem Kissen, auf das sie gelehnt war. Sie hat dann selbst das Magnificat angestimmt mit einer Rührung, die leicht begreiflich ist.

Nach heißen Dankgebeten begab sich *Maria Jaspierre* vollkommen geheilt mit der Gruppe von Reims in ein Hotel und frühstückte wie alle Andern, ohne die geringsten Schmerzen zu empfinden. Am Abend marschirte sie an der Spitze der Prozession, die von der Pfarrei Lourdes zur Grotte zog; sie wohnte der Ceremonie bei und heute Morgen lief sie schon um 6 Uhr zur Grotte.

Es ist diese Genesung eine wahre Auf-
erweckung und wenn der „Petit National“

eine Untersuchung machen will, so kann er sich überzeugen, daß die sel. Jungfrau von Lourdes nicht einmal des Wassers der Grotte bedarf, um die Kranken, welche sie mit Vertrauen anrufen, gesund zu machen. —

Man berichtet auch noch von andern erlangten Gnaden, allein keine ist so eclatant, so unwahrscheinlich, als diejenige, welche ich Ihnen eben erzählt und welche Hunderte von Zeugen gehabt.

Ich beschreibe Ihnen nicht die Ceremonien, die Generalkommunionen, die Prozessionen, die feierlichen öffentlichen Gebete; es hat hier eine übernatürliche Atmosphäre, die allem dem einen Wohlgeruch und eine Süßigkeit verleiht, die mit der gewöhnlichen Sprache nicht beschrieben werden kann. Demjenigen, der Lourdes nicht gesehen, muß man zurufen: Komm und sieh! Und Derjenige, der gekommen, weiß wohl, daß die menschliche Sprache zu schwach ist, die Rührung zu beschreiben, welche man an der Grotte von Lourdes empfindet.

Aus der Schweiz.

— An die Tit. Sektionen, einzelnen Mitglieder und Freunde des schweizerischen Piusvereins.

Tit.!

Nach Anordnung des Tit. Vorstandes des schweizerischen Piusvereins findet die diesjährige Generalversammlung dieses Vereins am 26., 27. und 28. September nächsthin in Luzern statt.

Wir richten an Sie, Tit.!, die ebenso freundliche als dringende Einladung, sich zu diesem Feste recht zahlreich am alten Bororte der katholischen Schweiz einzufinden. Wenn Sie auch keine großartigen Festvorbereitungen erwarten dürfen, so können Sie mindestens einer herzlichen Aufnahme an den Gestaden des Vierwaldstättersee's versichert sein. Es ist unser Wunsch, daß das Fest ein katholisches Volksfest werde zur Belebung des Glaubens, zur Vermehrung der Liebe und zur Stärkung im Kampfe.

Das Nähere ist im Programm mitgetheilt.

G. J. S. Ch.

Luzern, 25. August 1876.

Das Festcomité
des Ortspiusvereins in Luzern.

— **Alt-katholisches.** Auch in Solothurn geht der altkatholische Tanz los. Nachdem der Verwaltungsrath die Frage über Einräumung der St. Ursuskirche zur Weihe des Herzogs ablehnend beantwortet hat, haben sich eine Anzahl Rabikale zusammengethan und auf vorletzten Donnerstag eine Versammlung angeordnet. Es erschienen 200 Mann, worunter auch Hülfstruppen von Längendorf, Deringen, Zuchwyl. Nach einer leidenschaftlichen Debatte wurde der Beschluß gefaßt, es sei folgendes Begehren zu stellen:

Der Herr Gemeindevorsteher wolle nach § 3 Ziffer 2 des Gemeindegesetzes die hiesige katholische Pfarrgemeinde innert der gesetzlichen Frist versammeln, um ihr folgenden Beschlussesantrag vorzulegen:

1. Es ist sofort die Wahl eines christkatholischen Geistlichen für hiesige Pfarrgemeinde vorzunehmen.

2. Der Regierungsrath ist um seine Mitwirkung zur provisorischen Regulirung der bisherigen Besoldungsverhältnisse zu ersuchen.

3. Bis zur definitiven Organisation der hiesigen katholischen Pfarrgemeinde wird die Leitung der diesbezüglichen Angelegenheiten einer sofort zu wählenden Kommission von 7 Mitgliedern übertragen.

Die Solothurner altkatholischen Sturmvögel haben scheint's Angst, sie möchten des Kulturkampfes verlustig gehen. Sie rufen schnell nach einem s. v. „christkatholischen Pfarrer“, als ob schon alle diese H..... Ferkel über die Grenze genommen. Nur nicht so „gestublet“ ihr Heißsporne, so einen Hergelaufenen in seinem Lande unsichern Vogel aus Frankreich, Polen oder Italien bekommt ihr schon noch. Wenn ihr seine Sprache nicht versteht, so thut's ja gar nichts. Die Kirche zu entweihen vermag er immerhin und mehr verlangt ihr ja doch nicht. Ihr Herren K., B., W., wer euern religiösen Eifer von Jugend an kannte, der würde sich keineswegs verwundern, daß ihr mit Heißhunger nach einem „christkatholischen Pfaffen“ schreit, der und dessen Sitten genirt euch allerdings weniger in euerm Treiben, als ein katholischer Priester. Ruft dem Paulin und seiner Kößi, er hat ja so nichts mehr zu thun im Niederamt und er paßt vorzüglich zu euch gelbspechtigen Hitzköpfen. Pfui Duden!

— **Aus dem Jura.** Die sechs römisch-katholischen Geistlichen, welche vor Gericht verklagt worden, weil sie in ihren Kirchen Gottesdienst abgehalten, sind von dem Polizeirichter in Münster freigesprochen worden. Bekanntlich befinden sich in den betreffenden Gemeinden gar keine Anhänger der neuen Häresie.

Da Marsanche in Noirmont nichts mehr zu thun findet, geht er nach Chaux-de-Fonds, um jene „Pfarrei“ zu verlassen, seitdem Marchal den Staub von den Füßen geschüttelt und das Weiße gesucht hat. Auch hier in Chaux-de-Fonds sahen sich die altkatholischen Häupter genöthigt, in öffentlichen Blättern zum Erscheinen aufzufordern, damit der Staatscult Marsanche's nicht schon das erste Mal Fiasko mache.

In Saignelegier gab es kürzlich großes Aufsehen. Die Eindringlinge Manina, Courjat und Salis mit seiner theuern Hälfte waren beim altkatholischen Kirchenrathspräsidenten Herrn Theurillat versammelt. Letzterer hatte seit einigen Wochen einen Neugeborenen, es handelte sich also darum, das Kind zu taufen. Bissey war nicht dabei. Alle Welt fragt sich, warum der „staatliche Ortspfarrer“ fehlte und warum auswärtige Eindringlinge herbeigezogen wurden, warum die Ceremonie zu Hause und nicht in der Kirche stattfand? So hat also Bissey in Saignelegier auch keinen Anhänger mehr. Fremde kommen und vollziehen in seiner Gemeinde pfarrliche Funktionen! Hat man je eine größere Unordnung gesehen? Und das nennt man eine konstituirte Kirche!

Bissey hat keine Anhänger mehr, aber nichtsdestoweniger bezieht er seine Besoldung.

Außer Marchal in Chaux-de-Fonds, der sich plötzlich aus dem Staub machte, hat noch ein anderer Eindringling den Jura gesegnet, nämlich Chastel oder wie er sich fälschlich nannte, Choisel von Courgenay. Seine Anhänger behaupten, er habe sich nach Paris begeben, um ein altkatholisches Blatt zu gründen. Wenn das Unternehmen gelingt, so wird wahrscheinlich auch Pipy und andere dem an galoppirender Schwindsucht hinfiehenden Alt-katholizismus im Jura Valet sagen. Chastel sollen nämlich jährlich 7000 in Aussicht gestellt sein und das ist gerade

2000 Fr. mehr als die armselige Besoldung von 5000 Fr., die er von der Bernerregierung bezieht. Chastel hatte gehofft, Pipy's Nachfolger in Bruntrut zu werden; denn Pipy, so hielt man für sicher, werde einer der ersten sein, der als Professor nach Bern berufen werde. Doch die Herren Herzog, Börgens, Hurlault und Michaud haben ihm diese Hoffnung zerkümmert und so hat Herr Chastel vorgezogen, aus dem Lande der Freiheit in das intolerante Frankreich zurückzukehren, wo ihn ohne Zweifel der Flurschütz Lorrain und seine interessante Familie mit offenen Armen aufnehmen werden.

Möglich ist auch, daß die rothen französischen Kulturkämpfer „ihre Leute“ zurückberufen haben, damit sie im eigenen Lande den Samen des reinen Christenthums austreuen und die Früchte des innern Friedens zur Reife bringen. So ein kleiner Kultursturm mag auch in Frankreich nichts schaden, er reinigt die Luft und in Frankreich ist sie nicht ganz sauber.

— **Graubünden.** Vals. (Dr.) Letzten Frühling hatte unsere Gemeinde die innere Renovation der Pfarrkirche beschlossen. Nun können wir Ihnen mit Vergnügen melden, daß von der sachkundigen Hand des Herrn Maler Hirschbühl, Sohn, von Chur, letzte Woche die Renovation der ganzen Kirche vollendet worden. Daß Herr Anton Hirschbühl seine Studien nicht vergebens gemacht und in der Kirchenmalerkunst ein Meister ist, zeigt wieder diese auf's Gelingenste renovirte Kirche. Der Chor ist in blauer Farbe mit vergoldeten Sternen decorirt nach dem Muster der Kathedrale in Chur. Das Kirchenschiff und die beiden zur Seite der Kirche angebauten Muttergottes- und St. Antoniuskapelle sind in einfacher aber schöner Steinfarbe durchgeführt, mit braunen, durchgezogenen, leichten Einfassungen der Friesen. Kurz, so wüßt die Kirche vor der Renovation, ja fast schauerlich wie ein Kerker aus, so steht sie jetzt um so stolzer in ihrem neuen Festkleide da. Ein würdiger Tempel Gottes, der jeden Besucher zur Andacht stimmt. Das dem Herrn Maler Hirschbühl von unserer Behörde ausgestellte Zeugniß vollster Zufriedenheit und das einstimmige Lob der Gemeinde über die Renovation verdient

hier öffentliche Erwähnung und sei zur weiteren wärmsten Empfehlung des Herrn Hirschbühl allen Gemeinden, welche ihre Gotteshäuser renoviren zu lassen gedenken.

Auch Herr Kunstmaler Emil Kunz von Einsiedeln verdient hier noch mit einer Zeile Anerkennung für die uns auf das Fest Maria Himmelfahrt gelieferten zwei neuen Fensterrouleaux. Beide Fenster, jedes 9' lang, das eine den hl. Petrus, 4' hoch, das andere den hl. Paulus darstellend, sind wirklich ausgezeichnet in Darstellung gemalt. Eine brillante Dekoration des Chores. Die Kosten der Gesamtrenovation belaufen sich auf 1000 Fr. Daran hat die Gemeinde 400 Fr. bezahlt, die übrigen 600 Fr. hat der hochw. Herr Pfarrer durch edle Wohlthäterhände gesammelt. Gottes Segen allen Guttätern, besonders Herrn Konrad Furger in Chur, welcher für den Hochaltar die neue herrliche Mappe schenkte und zu Füßen des hl. Kirchenpatrons Petrus den neuen kostbaren rothwollenen Teppich legte, sowie dem reformirten Herrn Fabritzbestzer Hoch in Wald für das überraschende Opfer von 100 Fr. den herzlichsten Dank.

— **Freiburg.** (Corr.) Das Fest der „Société d'éducation fribourgeoise“ in Châtel St. Denis am 21. August ist recht gut verlaufen. Bei 300 Lehrern und Lehrerinnen, geistliche und weltliche Schul- und Erziehungsfreunde tagten und berietzen über die Interessen der Schule und der Erziehung. Die Pflichten des Lehrers gegen die Kinder, deren Eltern, das Vaterland und die Religion, die Orthographie und die Gesundheitspflege waren die Thematik der Verhandlungen. Man sprach mit großem Nachdruck die Nothwendigkeit der Religiosität des Lehrpersonals und der Schule aus.

Es wurde der Anschluß an den schweizerischen Erziehungsverein im Prinzip beschlossen und das Komitee beauftragt, Mittel und Wege und Form hiesfür zu studiren und darüber Bericht zu erstatten. Zwei Mitglieder werden hierzu an die Versammlung in Luzern delegirt.

Aus Genf. Letzten Montag wurde in den Straßen der Stadt Genf von der Polizei Hr. Abbe Lanier, Pfarrer von Aire-la-Ville, arretirt und abgeführt. Derselbe wohnt in Frankreich seit

einigen Monaten und war hier nur im Vorbeigehen. Der Mair von Nire-la-Bille hatte ihn verzeigt, als habe er das Pfarrregister und andere Cultobjekte entfernt. Sogleich wurde ein Verhaftbefehl gegen ihn erlassen. Hr. Abbe Lanier sitzt nun in St. Anton in Untersuchungshaft. Ohne Zweifel wird sich die Gensferjustiz nochmals mit einem ähnlichen Schandfleck bedecken, wie bei der Verurteilung des Abbe Guillermin.

— Letzten Dienstag feierte die Gemeinde B o t t e n s, Bezirk Eschallens, ein schönes Fest, nämlich das 50jährige Jubiläum der Priesterweihe ihres Pfarrers, des Hrn. Defan L o n g c h a m p. Mehr als 40 Geistliche nahmen an der Feier Theil, viele darunter waren seine frühern Vikare. Der Jubilat selbst hielt das Hochamt. Zum Geschenke wurde ihm ein Tableau in Kreuzesform gegeben, auf welchem die ganze Geistlichkeit der Diözese photographisch dargestellt war, ihren Bischof und den hl. Vater umgebend. Das ganze Dorf hatte sein Feierkleid angezogen. Am Banquet nahmen über 100 Personen Theil. Uebrigens war es nicht bloß das 50jährige Jubiläum der Priesterweihe des Hrn. Longchamp, sondern auch seiner Pfarrthätigkeit in der Gemeinde, für welche er am Tage vor seiner Weihe in Rom, zum Pfarrer ernannt worden.

Telegraphische Depesche.

Abt Leodegar von Rheinau
Donnerstag Morgens gestorben.
Beerdigung Montag Morgens
8 Uhr in Einsiedeln.

Donnerstag Morgens 3 1/2 Uhr
verschied Hochw. Hr. Jos. Viktor Dunoyer, General-Vikar
von Genf, im Alter von 75 Jahren.

Vom Böhertische.

Wir machen unsere Leser in der Schweiz geistlichen und weltlichen Standes auf folgendes, für unsere Bedürfnisse und Zeitlage höchst nützlich, ja notwendiges Unterweisungsbuch über die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren aufmerksam, welches unter dem Titel:

Römisch-kathol. Hausprediger,

nach P. Z. G. K u g l e r von P. Hausheer, S. J. bearbeitet, mit bischöflicher Approbation, in 10 Heften (à 60 Pfennig per Heft bei Pustet in

Regensburg) erscheint und das vorzugsweise für Gemeinden ohne Seelsorger oder am Christenlehrbefehl gehinderte Christen bestimmt ist.

Nach genommener Einsicht der bis jetzt erschienenen vier ersten Hefte können wir das Urtheil bekätigen, welches das „Mainzer Journal“ (Nr. 35) über dieses Buch folgendermaßen gefällt hat: Gewiß ist, daß nicht bloß in Städten, sondern auch auf dem Lande Alles aufgeboten wird, das Volk um seinen Glauben zu bringen, oder wenigstens es zu verwirren und zu beunruhigen. Das ist theilweise gelungen und wird noch mehr gelingen, wenn nicht Alles aufgeboten wird, das Volk wahrhaft zu unterrichten. In dem oben angezeigten Buche soll uns nun die ganze Glaubens- und Sittenlehre dargestellt werden. Die bis jetzt erschienenen Lieferungen zeigen, daß das Buch so leichtfaßlich geschrieben ist, daß es Jeder verstehen kann; es ist ja vorzugsweise für Bürgerfamilien und Landleute geschrieben, obwohl auch Gebildete es mit großem Nutzen lesen können und werden. Was dieses Werk vor anderen ähnlichen auszeichnet, ist, daß in demselben eine passende Auswahl getroffen ist: es enthält nicht zu viel und nicht zu wenig. Es ist Alles auf die Sonn- und Feiertage vertheilt und jedesmal auch angegeben, an welchem Tage man den Unterricht gebrauchen soll.

Der Druck ist groß und leserlich, selbst für ältere Leute. Dem ersten Hefte ist gratis das Gnadenbild U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe in Farbendruck, ein christkatholischer Haussegen und ein illustriertes Blatt zur Einzeichnung von Familienereignissen beigegeben; in dem dritten befindet sich ein sehr schöner Holzschnitt, Jesus, wie er uns sein Herz zeigt. Jeder Subscribent erhält gegen die geringe Nachzahlung von nur 60 Pfennigen ein ganz neues in herrlichem Farbendruck hergestelltes Bild, welches Christus als Hoherpriester mit der Hostie in der Hand darstellt.

Es sei somit dieses schön ausgestattete, inhaltreiche, allgemein faßlich geschriebene und billige Werk allen katholischen Familien, sowohl in Städten, als ganz besonders auf dem Lande, dringend empfohlen.

Herder's neue illustrierte Ausgabe von Goffine's Handpostille ist rasch vorwärts geschritten und mit der VII. und VIII. Lieferung zum Abschluß gelangt.

Wir machen unsere Leser bei diesem Anlasse neuerdings aufmerksam, daß diese Ausgabe vor anderen folgende Vorzüge hat:

1) sie gibt den Text des Goffine so, wie er ursprünglich war und nicht wie er in einer großen Anzahl Ausgaben durch Umarbeitungen verändert, sogar verunstaltet wurde, sie enthält also den alten ächten Goffine;

2) sie gibt in einem dritten Theil auch die herrlichen Unterrieht und Gebete Goffine's für Morgen, Abend, Messe, Beicht und Kommunion, Kranke u. c., welche in den gewöhnlichen Ausgaben fehlen; sie enthält also den vollständigen Goffine. Preis in einem Bande broschirt Nr. 2. 25 Pf., in Halbleber mit Goldtitel Nr. 3. 50 Pf.

Inländische Mission.

I. G e w ö h n l i c h e V e r e i n s b e i t r ä g e.

Uebertrag laut Nr. 36:	Fr. 18,790. 69
Aus der Pfarrgemeinde Hor-	
nuffen	70. 80
Aus der Pfarrei Zurzach	20. —
„ „ „ Schattdorf	60. —
Vom Hochw. Kapitel in Sargans	10. —
Von Vereinsmitgliedern in Sargans	6. —
Von Vereinsmitgliedern in Gre-	
henbach	24. —
Aus der Pfarrei Grenchenbach	36. —
„ „ „ Kriens	42. —
„ „ „ Bärtschwil	5. —
„ „ „ Nischenthal	30. —
Sammlung in der Pfarrgemeinde	
Pfaffnau	44. —
Aus der Pfarrei Uznach	35. —
	Fr. 19,173. 49

II. Missionsfond.

Uebertrag laut Nr. 30:	Fr. 4817. —
Durch Hrn. Constanz Gluz-	
Bloßheim, Notar und Für-	
sprech in Solothurn: Stiftung	
des Hochw. Hrn. Josef Seltier	
sel., Gorberr in Schönenwerd,	
laut Testament und Vereinbar-	
ung mit der Erbschaft	3000. —
	Fr. 7817. —

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß übungsgemäß die Rechnung des Inländischen Missions Vereins (Missionsfond und Jahrgeldfond inbegriffen)

— auf Ende September —

nächstn abgeschlossen wird; die Hochw. Herren Geistlichen, sowie die Sammler werden deßhalb freundlichst und d r i n g e n d ersucht, in Betracht eines auf circa Fr. 30,000 erhöhten Ausgaben-Budget für das laufende Jahr, ihre noch vorzunehmenden Sammlungen prompt möglich und mit Eifer vorzunehmen.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Beschreibung.

A. Jahresbeitrag von dem Ortsvereinen: Bedenried Fr 45, Kaisen-Rudolfstetten 50, St. Gallenkappel 33. 50, Lägerig 39. 50, Oberwiler 18, Olten 25. 90, Wuppenau 32. 50.

In Laufe nächster Woche werden die „Pius-Annalen“ Nr. 9 versandt.

Billige Kirchenheizungen

liefert vorzüglich

[10¹²]

J. S. Reinhardt
 in Würzburg.

Vakante Professur

an der städtischen Gymnasial-Abtheilung in Zug für Lateinisch und Griechisch nebst Aushilfe im Religionsunterricht, verbunden mit geistlicher Pfründe mit Fr. 1400 Jahresgehalt, 200 Fr. Wohnungs-Entschädigung und Messen-Accidentien, bei circa 24 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Amtsantritt auf Anfang Oktober. Aspiranten haben sich unter Beilegung ihrer Schul- und Sittenzeugnisse, nebst Ausweis über ihren Studiengang und ihre bisherige praktische Wirksamkeit bei Herrn Stadtpräsident F. Hediger bis den 26. September nächstn schriftlich anzumelden. Die Wahlbehörde behält sich freie Zuteilung der Kurse und Fachgegenstände vor. Zug, den 30. August 1876.

(H. 4932 Z.) Die Stadtkanzlei. 36²

Sparbank in Luzern.

Das Garantiekapital dieser von der hoch. Regierung des Kantons Luzern genehmigten Aktiengesellschaft ist auf Fr. 100,000 gestellt und dasselbe von den Aktionärs laut Statuten in der Depostenkasse der Stadt Luzern hinterlegt worden.

Die Sparbank macht Geldanleihen gegen Hinterlage von Gültten, Werthschriften und gegen persönliche Bürgschaften; sie befaßt sich mit Ankauf und Verkauf von Liegenschaften, Schuldtiteln, Forforderungen, mit Disconto, Wechsel und Conto-Corrent-Geschäften u. c.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen, Kassenheime oder in Conto-Corrent und verzinst dieselben nach den jeweiligen Geldverhältnissen und besondern Auskündigungen zu 4 bis 5 1/2 %.

Der Geschäftsführer:

11 **Halter-Probst.**

Priester-Exercitien.

Die diesjährigen Priester-Exercitien im Seminar St. Luzi in Chur werden vom 2. bis 6. Oktober abgehalten. Die Hochw. Herren Geistlichen, welche daran theilzunehmen wünschen, sind ersucht, rechtzeitig, das ist, mindestens acht Tage vor Beginn der Exercitien beim Vorstande des Seminars St. Luzi sich anzumelden.

Im Collegium Maria-Hilf in Schwyz können dieses Jahr wegen haultichen Veränderungen keine Priester-Exercitien gehalten werden.

Chur, 28. August 1876.

Für das bischöfliche Ordinariat:
 35² **J. M. Appert, Kanzler.**